Linkspopulismus

Autor(en): **Elfferding, Wieland**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **7 (1987)**

Heft 13

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wieland Elfferding

Linkspopulismus

Über die „Heimat" der Linken

Kohl und Strauss haben geschafft, was wir linken Schreiber Anfang der 80er Jahre nicht schafften: *Sozialliberalismus oder rechter Populismus*(1). Man interessiert sich wieder einmal für den Populismus. Auch die SPD, zumindest einige ihrer Linksintellektuellen, sprechen davon. Das Kulturforum der SPD hat z.B. eine Werkstatt zum Thema veranstaltet mit dem Ziel herauszufinden, was Linke dem Populismus von rechts entgegensetzen können.

Auch diesem Begriff bleibt das Schicksal jedes neu aufgenommenen nicht erspart: er wird zuerst einmal breitgetreten und verliert rasch seine nur schwach gezogenen Konturen. In der politischen Publizistik der Linken und Alternativen wird der Begriff benutzt, um jegliche Avance an Populäres, erst recht jeden Opportunismus gegenüber dem „gesunden Volksempfinden" zu bezeichnen und sogleich herunterzumachen. Im Mund von Linken eignet er sich offenbar gut dazu, die politische Strategie der neuen Konservativen zu bezeichnen und zu denunzieren. Man verschafft sich damit zugleich offenbar die Gewissheit, dass jedenfalls man selbst nicht populistisch ist.

Im folgenden soll begründet werden, dass ein linker Populismus möglich und notwendig ist. Dabei geht es zugleich darum, das theoretische Problem klassen- und lagerübergreifender Elemente politischer Ideologien zu beleuchten und ein Stück weiter zu klären.

Das Problem der popularen Elemente

Nehmen wir ein Beispiel: Ist es nicht gefährlich, wenn sich Linksalternative im Kampf um „Heimat" engagieren, sind es doch traditionell die Konservativen, die an Heimatliebe appellieren und diese gegen demokratische und sozialistische Bewegungen richten? Öffnet linke Heimatpolitik nicht rechten Tendenzen Tor und Tür und schwächt letztlich, um kurzfristigen Gehörs bei „den Massen" willen, die eigene Position?

Diese Fragen können offenbar nur beatwortet werden, wenn eine präzise Vorstellung davon entwickelt wird, welche Rolle ideologische Elemente wie „Heimat" im politischen Kampf spielen. Die theoretisch weitestgehenden Überlegungen zu dieser Frage finden sich in der neostrukturalistischen Diskurstheorie. Ich werde daher meine eigenen Konzepte im Anschluss an diesen Diskussionsstand entwickeln.

Zuerst müssen wir aber klarlegen, wovon überhaupt die Rede ist. Stellt nicht „Heimat" eine blosse ideologische Wortmarke dar, die u.U. einer ganz unheimatlichen Realität aufgeklebt wird, um eben von dieser abzulenken? Dann wäre „Heimat" eine „reine Ideologie" im Sinne einer falschen Bezeichnung der Wirklichkeit. Gewiss spielen deratige „Lügen" über die Realität ei-

ne wichtige Rolle in der Politik und im Alltagsleben. Die Bedeutung von „Heimat" für eine Strategie der Linken erschöpft sich jedoch nicht darin, „Lügen" zu entlarven. „Heimat" ist kein leeres Wort, sondern praktisches Leben im Wohnen, in Gesprächen mit Nachbarn, Festen, Kämpfen um die Erhaltung eines Stücks von ihr, in Zeitungsartikeln, Büchern, Gedichten, Liedern, im Regionalprogramm des Fernsehens usw. Das Reden über die Heimat ist eine Form, in der die Gegensätze darüber, was sie sein soll, ausgetragen werden (gegensätzliche Artikulation dieser bestimmten sozialen Praxis). Verschiedene Ebenen des Heimatdiskurses wären zu unterscheiden, beispielsweise die Alltagssprache, die Zeitungen und dann die grossen, elaborierten Ideologien, in denen „Heimat" in der einen oder in der anderen Richtung ausgerichtet wird.

Wie überall, wo soziale Kämpfe ausgetragen werden, so ist auch „Heimat" gegensätzlich in mehrfachem Sinne artikuliert. Einmal wird im Kampf um die Weise, in der Heimat gelebt wird, ein Drama inszeniert über Bindung oder Lösung, Liebe *zur* oder Hass *auf die* Heimat. Diese Positiv-/Negativartikulation politischer Diskurse finden wir in allen Bereichen. Zudem heften sich an die „Heimat" gegensätzliche „Parteien", die für sich zu gewinnen suchen, was Heimat heisst, und darüber einen dauernden Bedeutungskampf führen. Beide Weisen antagonistischer Artikulation von Ideologemen mögen zusammenhängen. Insbesondere jedoch müssen wir uns fragen, ob von „Ideologemen" oder „ideologischen Elementen" überhaupt gesprochen werden kann angesichts dessen, dass dieselben sich im Koordinatenkreuz gegensätzlicher Artikulationen ständig in ihrer Bedeutung und in ihrem ideologischen Wert im Rahmen komplexer Ideologien verändern.

Ernesto Laclau hat in seinem Buch *Politics and Ideology in Marxist Theory* (1977, dt. 1981; vgl. die kommentierte Bibligraphie) im Anschluss an die strukturale Linguistik die These entwickelt, dass die Artikulation politischer Diskurse „die Existenz klassenspezifischer Inhalte (Anrufungen und Widersprüche)" (1981, 140) voraussetze. Er konnte überzeugend zeigen, dass Ideologeme wie „Nation", „Volk", „Demokratie", „Gerechtigkeit" in bürgerlichen wie in proletarischen Diskursen positiv artikuliert sein können und dass ihnen daher nicht als solchen ein „bürgerlicher" oder „proletarischer" Charakter zugeschrieben werden kann. Man muss demnach bei der Analyse politischer und ideologischer Kämpfe zumindest zwischen den Resultaten und dem Umkämpften unterscheiden können. Diese Einsicht führt Laclau in seinen frühen Arbeiten zunächst zur Unterscheidung verschiedener Diskurstypen: „populardemokratische" Diskurse (der nationale, der Heimatdiskurs usw.) und „Klassen"diskurse. Die popularen Diskurse bilden das wichtigste Kampffeld der Klassen um ideologische Hegemonie, die popularen Ideologemene werden durch Klassendiskure artikuliert und „vereinheitlicht"(2).

Gegenüber klassenreduktionistischen Ansätzen zur Politikanalyse bietet dieser Ansatz ebenso Vorteile wie gegenüber behavoristischen oder rein demokratietheoretischen Ansätzen (3). Zunächst konnte man die Lage allerdings so betrachten, dass einfach zusätzlich zu den Klassenkategorien eine weitere Gruppe von Kategorien, die popularen Ideologeme, in die Analyse

eingeführt worden sind, die aber als solche ebenso axiomatisch behandelt wurden, wie der Marxismus häufig die Klassenverhältnisse betrachtete. Ob „so etwas" wie „Heimat", „Nation", „Volk" usw. überhaupt „existiert", besser: ob wir zu recht von derartigen „Elementen" politischer Diskurse sprechen, blieb offen.

Im weiteren Verlaufe der Ausarbeitung der Theorie von *Ch. Mouffe* und *E. Laclau* zwang, so könnte man die Sache betrachten, der strukturallinguistische Ansatz in der Diskurstherie zu einer Radikalisierung der Fragestellung. Gemäss der Analyse der Bedeutung des sprachlichen Zeichens wird eine bestimmte Bedeutung in einer doppelten Entgegensetzung/Verknüpfung(Artikulation) konstituiert: die Lautfolge /ti:r/ wird für uns nur zum Träger einer bestimmten Bedeutung, zum Signifikanten eines Signifikats („Tier"), weil es sich erfolgreich gegen alternative, paradigmatische Verknüpfungen der Phoneme wie /to:r/ oder /mi:r/ abgrenzt. Zugleich bildet sich die Wortbedeutung in der fortlaufenden Verknüpfung (Artikulation) von Phonemen gegenüber möglichen anderen Phomenfolgen (syntagmatische Artikulation des Signifikanten). So könnte aus /ti:.../ ebenso /ti:m/ wie /ti:k/ werden. Jedes bedeutungstragende Diskurselement, so könnten wir sagen, wird dazu erst im „Fadenkreuz" der paradigmatischen wie syntagmatischen Auswahl bzw. Ausschliessung von möglichen Alternativen.

In der Linguistik und in der Semiologie hat diese Analyseweise zu der Aussage geführt, dass die „Elemente" als solche überhaupt keine bestimmte Bedeutung haben, sondern diese nur *in der jeweiligen Artikulation,* also durch die Operation von Entgegensetzung und Verknüpfung bekommen(4).

Laclau/Mouffe (1985) finden in der Politik eine grundsätzlich nicht abschliessbares „diskursives Universum" von Bedeutungen, welche politische Forderungen, Schritte, Gegensätze annehmen können. Im Politischen stellen sie etwas Ähnliches wie die syntagmatische und die paradigmatische Offenheit sprachlicher Bedeutungen fest: Der Diskurs der Unterschiede, „Differenzendsikurs" (discourse of difference) setzt die politischen Gegensätze nebeneinander und organisiert, wenn man so will, ihre Koexistenz; der Gleichsetzungsdiskurs, „Äquivalenzendiskurs" (discourse of equivalence), bildet, im Unterschied dazu, ein Lager von untereinander gleichen Politikelementen, die ihren Zusammenhalt gerade im Antagonismus gegen ein anderes Lager finden (vgl. Laclau/Mouffe 1985, 130). Der Diskurs des „Wohlfahrtsstaates" wäre ein Beispiel für den ersten Politiktypus, ein reiner Klassenkampfdiskurs eines für den zweiten.

Gegenüber dem Theoriestand von 1977 (engl. Ausgabe) hat sich die Auffassung der politischen Elemente nun dahingehend verändert, dass z.B. „Heimat" ihre Bedeutung erst im Rahmen einer bestimmten Politik erhält und dass diese Bedeutung auch nicht ein für allemal festgelegt ist, sondern für Umdeutungen, für Desartikulation vom herrschenden politischen Diskurs und für Reartikulation in einem anderen, oppositionellen Diskurs bereit ist. Man könnte, mit Bezug auf Laclau/Mouffe, sagen: „Heimat" führt in jedem komplexeren Diskurs einen „Überschuss" an Bedeutungselementen mit sich, die nicht artikuliert, im herrschenden Diskurs nicht gebunden sind und der

dieses Element vieldeutig und eben dadurch anschlussfähig macht für den ideologischen Kampf und für alternative Positionen.

Daraus können wir, was das Problem der „Elemente" von Diskursen angeht, zwei Schlüsse ziehen: 1. Ihre Bedeutung sowie ihre Funktion/Wirkung steht nicht ein für allemal fest, sondern ändert sich im Zuge ihrer (antagonistischen und differentiellen) Artikulation. Diese Einsicht schliesst eine Zuordnung von „Heimat" zu Klassen oder politischen Richtungen als Urteil *a priori* aus. 2. Gleichwohl ist es grob missverständlich, von ideologischen *Elementen* zu sprechen, da diese „Elemente" immer schon als artikulierte in jeweils neue Kämpfe eingehen. Elemente wie „Heimat", „Nation", „Volk" usw. sind nicht *neutral.* Für die Strategie von politischen Kämpfen wie für ihren Ausgang ist von Bedeutung, ob etwa die „Heimat" über einen längeren Zeitraum ausschliesslich nationalistisch oder militaristisch artikuliert war oder — um das Beispiel fortzuführen — ob durch demokratische (Gleichberechtigung vernachlässigter Regionen) und populäre Artikulationen von links (Widerstand gegen zentralstaatliche und kapitalistische Bevormundung bzw. Ausbeutung) ein Feld gegensätzlicher Artikulationen von „Heimat" eröffnet ist, auf dem eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse im Ideologischen erreicht werden kann.

Damit ist ein Problem bezeichnet, das für die Frage, ob ein Linkspopulismus nicht einfach Opportunismus ist, ebenso wichtig wie theoretisch ungeklärt ist. Im Rahmen des Artikulationsansatzes der Diskurstheorie kann nur geklärt werden, *dass* bisher *rechts* artikulierte Ideologeme auch *links* artikuliert werden können. Ob diese unter beliebigen Bedingungen möglich ist; wann politische Kämpfe in diesem Sinne von Erfolg gekrönt sein können — dafür haben Laclau/Mouffe keine Begriffe(5).

„Heimat" und politische Tendenz

Die Begriffe der „Des/Artikulation" (Ent-/Verknüpfung) vermögen nicht, die gegebene Tendenz eines ideologischen Materials(6), die es durch die historische Arbeit der Artikulation in den politischen Kämpfen erhalten hat, zu fassen. Ich benutze zur Weiterentwicklung des Gedankengangs ein Diskursbeispiel, auf das ich bereits an anderer Stelle Bezug genommen habe (1986, 183f.): den Versuch im CSU-Diskurs, die linksökologische Artikulation von „Heimat" zu bekämpfen. Mit deutlichem indirekten Bezug auf die Kämpfe um die atomare Wiederaufbereitungsanlage im bayerischen Wackersdorf schrieb Edmund Stoiber im *Bayernkurier:*

„Mit sozialistischem Denken, das den Kategorien des internationalen Klassenkampfes verhaftet bleibt, ist traditionsgeprägtes Heimatbewusstsein nicht zu vereinbaren" (Bayernkurier, 5.7.1986, 16).

Dies gegen die SPD. Sie wird mit *Sozialismus* und *internationalem Klassenkampf* verbunden. Ihr steht der Diskurs *Tradition-Prägung-Heimat(bewusstsein)* gegenüber. So stehen sich die beiden paradigmatischen, in Gleichsetzungen organisierten Diskurse gegenüber, in deren System die Linke schon immer — unter Bismarck oder unter Hitler — ausserhalb der *Heimat* stand. Die

Entgegensetzung der beiden Diskurse erfolgt durch einen Desartikulator, der die grosse Auseinandersetzung, das säkulare Drama um die Heimat, bezeichnet: „...nicht zu vereinbaren". Dieser Diskursteil enthält zugleich die Artikulation der Subjektposition(en), d.h. er organisiert den Sinn, dass die beiden Diskurse streng getrennt und einander entgegengesetzt sind: so gibt es Leute, die für, und solche, die gegen die Heimat sind. Das ideologische Element *Heimat* geht in diesen Diskurs bereits artikuliert ein, was an der latenten Artikulation abzulesen ist, welche die manifeste ergänzt und komplettiert: Im Gegenzug zum sozialistischen *Inter*nationalismus wird die Heimat im Gegendiskurs mühelos als *national* verstanden (konnotative Ergänzungsleistung), wie umgekehrt die Verknüpfung von *Heimat* mit *Tradition* und *Prägung* auf der Gegenseite die Assoziation *Sozialismus-Entwurzelung-Gleichmacherei* provoziert. Und das ist der in Deutschland seit langem herrschende Heimatdiskurs, der es Linken und Alternativen so schwer macht, das Thema anzufangen.

Wodurch „herrscht" der nationale, antisozialistische Heimatdiskurs? Unter anderem dadurch, dass er als Äquivalenzendiskurs auftritt, in dem alle widersprechenden, die Gleichsetzungsketten unterbrechenden Artikulationen von „Heimat" unterdrückt sind. Das wird an Stoibers Angriff auf die Grün-Alternativen deutlich:

„Unter dem Vorwand des Eintretens für Heimat und Natur versuchen sozialistische, romantisierende, technikfeindliche Kräfte gegen notwendige technische Grossvorhaben ein Bündnis aus Systemveränderungs- und Fortschrittsverhinderungsstrategen mit Bürgern zustande zu bringen, die ehrliche Sorge um Heimat und Umwelt bewegt"(ebda.).

Wiederum finden wir die Funktion des Desartikulators („Unter dem Vorwand..."), der jedoch unter der Bedingung eingesetzt wird, dass die Grünalternativen — im Unterschied zur SPD — in den Heimatdiskurs *interveniert haben.* Durch die etwas unklare Formulierung „Heimat *und* Natur" ist die Einbruchstelle in den konservativen Diskurs bezeichnet. *Natur* ist — im Verhältnis zum oben vorgeführten Diskursstück — das syntagmatische Element, die zusätzliche Artikulation von „Heimat", welche den durchdringlichen Gegensatz: „nationale Heimat" versus „internationale Fremde", aufsperrt. Im Fortgang des zitierten Satzes gibt Stoiber Echo auf die ökologische Intervention in den konservativen Heimatdiskurs an der Sollbruchstelle „Natur": Hat sich doch der Koservatismus längst zum Neokonservatismus gemausert, der *Tradition* mit *Fortschritt, Natur* mit *Technik* zu versöhnen sucht. Angesichts fortgesetzter Naturzerstörungen in Zeiten aggressiver Konkurrenz von Kapitalen und Regionen löst sich die traditionelle konservative Artikulation von „Heimat *und* Natur" auf und öffnet eine Flanke für politische Intervention, die von Grünalternativen genutzt worden ist.

Als Antwort auf die Frage, unter welchen Bedingungen es möglich erscheint, in traditionell konservative besetzte Diskurse/Politikfelder zu intervenieren und „Terrain zu gewinnen" ergeben sich zwei Gesichtspunkte: Erstens besteht die Chance, wenn — wie sich am Beispiel „Heimat" gezeigt hat — ein System von Äquivalenzendiskursen durch Aktivierung latenter syntagmatischer („differentieller") Elemente aufgebrochen und die zuvor starren

und hermetischen Fronten in Bewegung gebracht werden. Das setzt zweitens voraus, dass diese Elemente — hier: *Natur, Technik* und *Tradition* — gegenüber dem herrschenden Diskurs widersprechend artikuliert werden und dass um diese Artikulation Kämpfe entbrannt sind (die „ehrliche Sorge um Heimat und Umwelt").

Nun mag man sich zu recht fragen, ob wir auf der Suche nach Kriterien für die diskursive Intervention von links und rechts nicht von Pontius zu Pilatus geschickt worden sind: denn nun stellt sich ja die Frage, ob eine linke Politik um „Natur" nicht ähnlich „gefährlich" ist, wie es manche in bezug auf die „Heimat" empfinden. Gibt es denn keinen archimedischen Punkt, an dem die Fäden der flottierenden diskursiven Bedeutungen festgemacht werden können und der garantiert, dass nicht das ganze Netz von Sinnbeziehungen nach rechts hinübergleiten?

Nein, ich denke, einen derartigen Punkt gibt es nicht. Die politischen und ideologischen Kämpfe sind prinzipiell nicht abschliessbar, eine neue Artikulation von *Naturerhaltung* mit *gesellschaftlicher Kontrolle* über Ressourcen zum Beispiel kann auch wieder aufgelöst oder von rechts „besetzt" werden — etwa durch die Verknüpfung von „gesellschaftlicher Kontrolle" mit „Privateigentum" gegen den „Staat". Hier gibt es keine Bestandsgarantien. Das bedeutet jedoch nicht, dass es nicht immer „Zwischenergebnisse" politischer und ideologischer Kämpfe gibt und auch die Möglichkeit, diese auf die Dauer zu sichern. Wie ist es das möglich? Wäre es denkbar, um bei dem Beispiel zu bleiben, dass eine ökologische, feministische und sozialistische Politik um „Heimat" ausgebaut wird und sich zu einer Formation von miteinander verbundenen Diskursen auswächst?

Ich halte das für möglich unter der Voraussetzung, dass es nicht nur einen, sondern mehrere korrespondierende Interventionspunkte auf diesem diskursiven Feld gibt: eine Neubestimmung der ländlichen Arbeit, Dorfkultur als Widerstandskultur, Entdeckung der Stadt als Heimat, Dezentralisierung der Staatsgewalt, Projekte gegen die Ausbeutung der regionalen Heimaten durch die Metropolen usw.(7). Nur im Rahmen derartiger korrespondierender Politiken, die sich in einem Knotenpunkt wie „Heimat" verdichten können, kann „Stabilität" und „Dauer" einer Formation erreicht werden. Nur dadurch wiederum kann die Bedeutung von „Heimat" auf die dauer umgepolt, können die diskursiven Kräfteverhältnisse innerhalb dieses Ideologems verändert werden.

Eine Vielfalt von Interventionspunkten in einem diskursiven Feld kann nicht willkürlich geschaffen werden, ebensowenig wie es möglich ist, Kämpfe einfach zu „entfesseln". Es ist aber eine bewusste politische Entscheidung, in bereits laufende Kämpfe, in noch so kleine Verschiebungen der ideologischen Kräfteverhältnisse einzugreifen oder dies zu unterlassen.

Neubestimmung des Opportunismus

Kann, soll ein Populismus von Links ein Element ökosozialistischer Politik sein? Politisch spricht das wachsende populistische Potential auf seiten der

neuen Konservativen (agressiver Individualismus, Ausländerfeindlichkeit, Ruhe und Ordnung etc.) und die traditionelle Hilflosigkeit der Linken in dieser Frage für eine bejahende Antwort. Theoretisch kann, wie ich zu zeigen versucht habe, argumentiert werden, dass ein Linkspopulismus möglich ist. Wie aber eine Abgrenzung finden zum kruden Opportunismus — sowohl in seiner sozialdemokratischen Variante (die Kandidatur von Johannes Rau) als auch in Form bloss taktischer Avancen von Grünen an eine vermeintliche Stimmung im Volke (wie vor Jahren der — inzwischen zur FDP übergewechselte — Grüne Hoplitschek vorschlug, die Forderung nach Abschaffung des § 218 im bayerischen Wahlkampf nicht offen zu vertreten, weil die bayerischen Frauen das nicht „verstehen" würden)?

Nach verbreitetem Verständnis beginnt der „Opportunismus" bereits dort, wo Sozialisten, Feministinnen usw. anfangen, von „Heimat" zu reden. Ist aber „Heimat" als solche nicht links oder rechts, weder sozialistisch noch kapitalistisch, dann darf von „Opportunismus" hier nicht die Rede sein. Opportunistisch im Sinne des entfalteten Konzept politischer und ideologischer Kämpfe wäre vielmehr eine blosse Diskurs*übernahme,* die nicht in den herrschenden Diskurs *interveniert* und die Subjektpositionen auf dem umkämpften Feld nicht zu verändern sucht. Linke Heimatpolitik ohne Angriff auf das lokale oder regionale Machtkartell, ohne kulturelle Alternativen zum patriarchalischen Stammtisch usw. wäre schlicht oppurtinistisch. Auch eine blosse Auswechslung der Subjektpositionen — eine Hase- und Igel-Taktik im ideologischen Kampf nach dem Motto: „In Wirklichkeit sind *wir* die echten Verteidiger der Heimat" — würde unter dieses Verdikt fallen und früher oder später zu Rückschlägen führen.

Für einen Populismus von links darf ein weiteres, entscheidendes Kriterium nicht vergessen werden (vgl. Elfferding 1986, 153f.): Linkspopulistisch sind solche Strategien, die, um die popularen Themen, den Gegensatz gegen Geld und Macht verstärken und die Selbstorganisationskräfte der oppositionellen Bewegungen stützen. Eine blosse „Besetzung" von Begriffen und Konfliktfeldern verdiente den Namen noch nicht.

Anmerkungen

1) Vgl. „kommentiertes Literaturverzeichnis".
2) Ich klammere im folgenden das Problem aus, ob z.B. von gegensätzlichen Klassendiskursen um „Heimat" gesprochen werden kann.
3) Beide Ansätze treffen sich in der Ignoranz gegenüber den sozialen Kämpfen. Der in den empirischen, auf Umfragen gestützten Forschungen dominierende Behaviorismus fasst die Subjekte nur als Abdrücke von ökonomischen, kulturellen etc. Tendenzen, die Demokratietheorie als Bestätigung/Abweichung von rechtlichen und institutionellen Normen. Die Diskurstheorie lenkt das Interesse auf die Gesetzmässigkeiten, unter denen die Subjekte zugleich sich selbst und die Bedingungen ihrer Kämpfe reproduzieren.
4) Ob allerdings, wie de Saussure aus der Unabschliessbarkeit der paradigmatischen und syntagmatischen Alternativen schloss, von einer prinzipiellen Beliebigkeit (Arbitrarität) des sprachlichen Zeichens gesprochen werden kann, ist in der strukturel-

len Linguistik umstritten. –Statt jedoch dieses Problem weiterzuverfolgen, untersuche ich seine Übertragung auf die Theorie politischer und ideologischer Diskurse. Vgl. Ferdinand de Saussure: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. 2. Aufl. West-Berlin 1967, S. 79ff.

5) Hier hilft auch die von Laclau/Mouffe getroffene Unterschiedung zwischen „Elementen" und „Momenten" nicht weiter, da diese nur den Unterschied zwischen der Zugehörigkeit zu einem *anderen* oder zu *diesem* Diskurs bezeichnet (vgl. 105).

6) Ich verwende hier diesen Begriff aus der materialistischen Ästhetiktheorie, ohne die Bezüge ausleuchten zu können. Adorno entwickelt den Begriff einer „geschichtlichen Tendenz der musikalischen Mittel" in seiner „Philosophie der neuen Musik" (Ges. Schriften. Bd. 12. Frankfurt/M. 1975, S. 38ff.). Hanns Eisler, der zusammen mit Adorno in „Komposition für den Film" von der „objektiven Forderung des Materials" spricht (Leipzig 1977, S. 125), verbindet das Konzept mit Zweck und Funktion von Musik und gibt ihm damit eine weitere Wendung. Vgl. auch Dietrich Stern: Zur Theorie des musikalischen Matrials bei Adorno und Eisler. In: Hanns Eisler. West-Berlin 1975 = (Argument-Sonderband AS 5), S. 141ff.

7) In diesem Zusammenhag ist interessant, dass sich Edmund Stoiber im Fortgang des zitierten Artikels zu diesem Versuch flüchtet, die nationale Artikulation von Heimat zu rekonstruieren: „Das Wohl der näheren Heimat kann nur gesichert werden, wenn man auch das Gesamtwohl der *grösseren Heimat* im Auge behält."

Kommentiertes Literaturverzeichnis

Elfferding, W., 1986: Rechtspopulistische Potentiale in der CDU/CSU. In: Helmut Diebel
(Hrsg.): Populismus und Aufklärung. Frankfurt/M., S. 150–189.
(Mit diesem Rückblick auf den Diskussionsstand im Jahre 1980 („Sozialliberalismus oder rechter Populismus?") und einer Auseinandersetzung mit dem Populismuskonzept des Herausgebers. Der Band zeigt die Wiederaufnahme des Populismusthemas angesichts des Erfolgs der neuen Konservativen einerseits, der neuen sozialen Bewegungen andererseits, denen von einigen Autoren populistische Tendenzen vorgeworfen werden. Hier setzt die Frage an, ob ein Populismus von links möglich und nützlich wäre).

Laclau, E., 1981: Politik und Ideologie im Marxismus. Kapitalismus – Faschismus – Populismus. West-Berlin.
(Deutsche Übersetzung des 1977 in englischer Sprache erschienen Buches „Politics and Ideology in Marxist Theory". Grundlegung einer nicht-klassenreduktionistischen und antiökonomistischen Theorie der Politik. Im Zentrum steht die Entwicklung von Diskursen und ihren Elementen in Ideologie und Politik, die zwischen antagonistischen Klassen umkämpft sind und a priori keiner der kämpfenden Parteien zugehören. Das Buch, insbesondere die Kapitel über Faschismus und Populismus, hatte erheblichen Einfluss auf andere marxistische Analysen rechtspopulistischer Tendenzen [z.B. von St. Hall über den Thatcherismus]).

Laclau, E./ Mouffe, Ch., 1985: Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics. London.
(Eine grundlegende Kritik des marxistischen Denkens über Politik und die Neubegründung einer diskurs- und hegemonietheoretischen Politikanalyse. Laclau und Mouffe verneinen, dass irgendeine der gesellschaftlichen Praxen eine prinzipielle Priorität gegenüber anderen habe. Ökonomie, Politik und Ideologie seien gleichermassen als diskursive Praxen zu analysieren, die sich in geschichtlichen Kämpfen herausbilden und umbilden. Das Kernstück des Buches bildet eine nicht-essentialistischen Theorie sozialer Antagonismen).

Sozialliberalismus oder rechter Populismus? Hegemonie und Politik in der Bundesrepublik Deutschland. Westberlin 1980. (=Argument-Sonderband AS 51).
(Im Ansatz der Versuch, anlässlich der Kanzlerkandidatur von Franz Josef Strauss im

Jahr 1980 die beiden grossen politischen Lager im Lande mithilfe neuer Theorieansätze (Hegemonie, Diskurs, Korporatismus) zu analysieren und die Chancen der Grünalternativen als dritten Block zu begreifen. Hier werden erstmalig die Analysemittel von Laclau auf die rechtspopulistische Politik von Strauss angewandt und weiterentwickelt [Strauss-Diskursanalysen]).

Dossier

Natur, Volk, Rasse – und die Nationale Aktion

„Wir sind keine Rassisten, aber in unsrer schweizerischen, abendländischen Eigenart gegen widernatürliche Volksmischung."
NA-Nationalrat M. Ruf, TV DRS 27. 1. 87

Letztes Jahr liess eine Umfrage zur Nationalen Aktion aufhorchen: Eine im Auftrag der Basler-Zeitung veröffentlichte Untersuchung (BAZ 14. 6. 1986) ergab, dass 30,4% der Schweizer und Schweizerinnen potentielle Wähler der ‚Nationalen Aktion für Volk und Heimat' (NA) sind. Davon zählen sich 16,2% „ohne Vorbehalt" zu der NA-Wählerschaft, während 14,2% „nur unter bestimmten Umständen" NA-Kandidaten bevorzugen. Laut dieser Umfrage wird die NA in der Bevölkerung von 16,2% „als Partei wie jede andere" eingeschätzt, 53% halten die NA für eine „politische Bewegung gegen die Überfremdung der Schweiz". Es ist daher politisch nur folgerichtig, wenn neben dem Vorhaben der NA, noch vor den Nationalratswahlen im Herbst 1987 eine „Grünflächeninitiative" zu lancieren und sich weiterhin auf die „Eindämmung der Ausländerflut" (so die NZZ vom 27.4.87) zu konzentrieren, nun die Republikanische Partei eine eidgenössische Volksinitiative „für die Begrenzung der Aufnahme von Asylanten" (NZZ 2.6.87) in Angriff nimmt.

In der Schweiz wird die fremdenfeindliche Politik in den nächsten Jahren fortgesetzt; dabei drapiert sich die Rassenpolitik zunehmend auf helvetische Weise. Für die Zukunft wird auch die SVP, so Nationalrat Ch. Blocher, ganz besonders bestrebt sein, in ihrer „Verpflichtung zur gesamtheitlichen Politik" sich der „neuen Heimatlosen", der „politisch entwurzelten Arbeitnehmer anzunehmen", von denen sie „mit ihrer bodenständigen Sprache auch in den Städten und Agglomerationen verstanden werde" (NZZ 23./24.5.87). Von der selben Sorge getragen sieht sich NA-Gemeinderat und Chefredakteur J.J. Hegg: „Fremd muss sich der Arbeiter vorkommen, der als einziger Schweizer noch in der Fabrikhalle arbeitet. Er ist in der gleichen Lage wie der nordamerikanische Indianer" (Volk + Heimat 5/87). Nicht der „Ausländer", „Fremdarbeiter", die „Schein- und Wirtschaftsasylanten" sind seines Erachtens fremd, sondern die Schweizer Arbeiter im „eigenen Land". Als Psychiater warnt Hegg eindringlich vor dem Verwischen der „Fremdheitsmerkmale" in